

## **Abschluss der Kirchenrenovierung in Sommerhausen am 29.01.17**

### **Matthäus 14, 22-33 Der sinkende Petrus**

Liebe festliche Gemeinde!

Herzlichen Glückwunsch zur vollendeten Kirchenrenovierung. Zwei Jahre wurde an Ihrer Kirche gebaut. Sie haben viel investiert. Viele haben sich beteiligt, mitgedacht, geplant, organisiert und dann in die Tat umgesetzt. Ich danke allen, die ihre Zeit und Kraft und finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt haben, damit die Renovierung gelingen konnte. Der Marktgemeinde, den Spendern und Helfern, dem KV mit Pfarrer Janek, dem Architekten, den Handwerkern und Bauleuten, den Verwaltungsfachleuten.

Die St. Bartholomäuskirche hat mit ihrer Hilfe ein neues Kleid bekommen. Mitten im Ortskern, direkt an der Hauptstraße, prägt sie als Wahrzeichen die Marktgemeinde Sommerhausen. Mächtig ragt die große Kirche hervor und ihr 30 m hoher Turm ist schon von weitem zu sehen. Nachts sind die Fenster der Türmerstube beleuchtet. Ich habe es diese Woche beim Vorbeifahren gesehen – das erzeugt ein heimeliges Gefühl. Die Kirche ist bewohnt, so denkt man – und damit liegt man ja auch nicht falsch. Denn hier ist eine lebendige, aktive Gemeinde zu Hause, die sich nicht nur zu Festgottesdiensten in der Kirche einfindet. Hier ist Gott selber zu Hause und kommt zu uns in seinem Wort und Sakrament. Hier erleben Menschen Geborgenheit und Halt.

Mit Recht sind Sie stolz auf Ihre schöne Kirche und fühlen sich in ihr beheimatet – im Glauben und im Leben.

Das Schiff, das sich Gemeinde nennt, kann weiter auf Fahrt gehen. So Gott will, wird diese Kirche noch vielen Generationen eine Heimat geben, Schutz und Geborgenheit im Auf und Ab des Lebens. Nicht umsonst nennen wir das Langhaus einer Kirche Kirchenschiff: Schon im 2. Jh. nach Christus hat der Kirchenvater Tertullian diese Bezeichnung eingeführt. Er tat das mit dem Blick auf eine biblische Geschichte, die unser heutiger Predigttext zum 4. Sonntag nach Epiphania ist.

Diese Geschichte sagt uns viel über die Kirche und die Gemeinde, über uns selber und über Jesus Christus, den Herrn der Kirche.

**Sie steht im Matthäusevangelium im 14. Kap.**

#### **Liebe Schwestern und Brüder!**

Die meisten von Ihnen werden den alten Kirchenschlagger kennen: „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit.“

Ja, wir fahren als Gemeinde im Kirchenschiff. Und dabei geht es uns so, wie es allen geht, die in ein Boot steigen, die Segel setzen und sich auf den Weg machen. Bei ruhigem, glatten Wasser, die Sonne und den sanften Wind im Gesicht, kann es wunderbar sein. Wir kommen ohne Schwierigkeiten voran. Das Schiff trägt uns über das Wasser und die Wellen, wir genießen die Weite des Horizonts und sind gewiss:

wir kommen ans Ziel, wir werden in den sicheren Hafen einlaufen. Sie, die Sie hier am Main leben, wissen, wovon die Rede ist.

Die Freunde Jesu waren erfahrene Seeleute und Fischer. Sie kannten den See Genezareth. Sie wussten, wie schnell sich das Wetter dort ändern kann – von einem Moment auf den anderen. Aber sie folgten der Anweisung Jesu: Fahrt schon mal vor!

Denn Jesus will allein sein. Er zieht sich zurück zum Gebet. So viel und so viele stürmen auf ihn ein. Er hat vom Tod seines Cousins, Johannes des Täufers, erfahren. Er hat über 5000 Menschen gespeist und viele warten darauf, von ihm angesprochen, getröstet und geheilt zu werden. Er sucht neue Kraft. Er sucht die Nähe seines himmlischen Vaters. Allein auf einem Berg. Er sucht die Stille. Er ist ganz und eins mit sich und Gott.

So machen sich die Jünger auf den Weg, steigen ins Boot und fahren los, ohne ihren Herrn. Es ist finstere Nacht. Doch plötzlich kommen heftige Böen auf, die von vorn blasen. Wellen, die ins Boot schlagen. Angstvoll und verzweifelt kämpfen die Jünger gegen Wind und Wellen an, brüllen sich gegenseitig Kommandos zu.

So manchem von uns kommen da wohl die Nachrichten in den Sinn, die er in den letzten Monaten im Fernsehen gesehen hat: Entkräftete Flüchtlinge, die irgendwo im Mittelmeer von Rettern aufgegriffen wurden. Und die Kunde von anderen, die es nicht geschafft haben...

Und dann: In der vierten Nachtwache - das ist die Zeit zwischen drei Uhr nachts und sechs Uhr früh – naht die Rettung. Man kann sich nun fragen, warum Jesus seine Jünger losgeschickt hat, ob er denn nicht gesehen hat, wie das Wetter sich gegen sie wendete? Und warum er sie so lange alleine ließ in ihrer Not? Den ganzen Abend, fast die ganze Nacht? Man kann sich das alles fragen, und dann kommt man auf die Antwort: Weil es so ist. Weil Menschen es genauso erfahren. Weil wir manchmal lange, sehr lange auf Gott und sein Eingreifen warten. Und doch: ER ist da. Er hat die Seinen im Blick. Er kommt um einzuschreiten.

Aber die Jünger sind so von ihrer Angst gepackt, so panisch, dass sie überhaupt nichts und niemand Gutes mehr erwarten. Wo sich die Wellen so türmen, der Sturm so tobt, wo das Unheimliche so mächtig wird, da kann es höchstens noch schlimmer kommen. Da sieht man Gespenster und schreit vor Furcht.

Den Jüngern, die vor Angst schreien, sagt Jesus die Worte, die durch alle Zeiten hindurch trösten: *Seid getrost! Ich bin es. Fürchtet euch nicht*

Wenn ich das höre, dann wird in mir die Sehnsucht groß, dass einer kommt und auch mir diese Worte sagt. Einer, an den ich mich halten kann, dem ich vertrauen kann. Einer, der anderes tut und anderes sagt, als es Menschen können mit ihren beschränkten Möglichkeiten. Wir sitzen doch alle in dem gleichen Boot auf dem stürmischen Meer und schreien gegen unsere eigene Angst an. Und wir brauchen keine anderen, die doch auch mit uns im gleichen Boot sitzen und nur so tun, als seien sie unsere Lotsen und Kapitäne und hätten Lösungen und könnten uns retten.

Unsere Hilfe kommt von woanders her: Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der auch Wind und Wellen gebieten kann. Es ist die Stimme, die sagt: *Ich bin es, ich bin da, mitten in Wasser, Sturm und Nacht. Fürchtet euch nicht.*

Diese Stimme, liebe Gemeinde, kann man hier im Kirchenschiff St. Bartholomäus hören – so wie damals die Jünger in ihrem Boot vor 2000 Jahren! Hier dürfen Sie hören: Es gibt einen, an den ich mich halten kann und der mich hält. Und dass nicht immer Wasser, Sturm und Nacht stärker sind. Nein, der HERR ist mächtiger. ER unsere Rettung. Er ist unser Halt.

Manchmal fühlen wir uns ja wirklich hin- und hergeworfen mit unserem Lebensschiffchen. Wir drohen zu ertrinken in unserem Zeitmangel, in Pflichten, die wir uns selbst auferlegen oder die uns auferlegt sind, in viel zu hohen Ansprüchen. Hilfeschreie gibt es zuhauf: Depression ist eine Volkskrankheit geworden. Viele Kinder und Jugendliche haben ein Arbeitspensum zu bewältigen, das ihnen den so nötigen Spiel-Raum nimmt. Erst diese Woche erzählte mir eine Schulseelsorgerin, dass sie immer wieder mit selbstmordgefährdeten Jugendlichen zu tun hat, die aus zerbrochenen Familien kommen oder mit der dauernden Überforderung nicht mehr fertig werden.

Ja, viele Menschen verstehen die Welt nicht mehr, das Morden, das Hetzen, das Gewinnen um jeden Preis. Das macht ihnen Angst. Manchem steht das Wasser bis zum Hals und er sieht sich nicht mehr hinaus. Mancher schlägt der Gegenwind so heftig ins Gesicht, dass sie nicht mehr vorankommt. Und manchmal gerät das Leben aus dem Lot, scheint das eigene Lebensschiffchen zu kippen.

„Seid getrost. Ich bin’s. Fürchtet euch nicht!“ Wie gut dieser Zuspruch tut. Wie wichtig, wie lebenswichtig er ist! Immer wieder und immer neu will ich ihn hören und mir sagen lassen.

Auf dieses Wort hin wagt sich einer aus dem Boot heraus auf das Wasser: Petrus. Sein Blick ist ganz fest auf Jesus gerichtet. Er sieht das Wasser nicht und die Wellen und den Sturm, er sieht nur Jesus. Und solange er es so macht, geht es gut. Da überschreitet er die Grenzen seiner menschlichen Möglichkeiten und kann auch über das Wasser laufen. Aber sobald er den Wind anschaut, anstatt auf Jesus, geht er unter. Sobald die Wellen seinen Blick gefangen nehmen, verliert er den Boden unter den Füßen. Er fällt aus der Kraft, in der Jesus auf dem Wasser geht, heraus, und alles sinkt unter ihm zusammen.

Wir sind Petrus, liebe Schwestern und Brüder. Es wird von einem erzählt, während alle gemeint sind. Das ist das Wunder, das beim Hören und Lesen von biblischen Geschichten und Worten immer wieder geschieht. Die Worte werden lebendig für uns ganz persönlich.

Wir alle sind in unserem Leben zwischen Vertrauen und Angst, zwischen Großspurigkeit und Kleingläubigkeit, zwischen Selbstgefälligkeit und Hinfälligkeit. Wir sind Petrus. Mutig legen wir los – und bald kommt das Verzagen. Es würde zum Untergang führen, wäre da nicht einer, der zu uns sagte: „Seid getrost, ich bin’s. Fürchtet euch nicht.“ - Einer - Direkt vom Himmel gekommen. Und der Wind legt sich.

Glaube bleibt immer Vertrauen. Und braucht lebenslang den festen Blick auf den, der mich hält. Selbst dann, wenn mich nichts mehr halten kann, sagt Jesus: Komm her, dir geschieht nichts, was ich nicht will. Hier in der Kirche kann man diesen Blick einüben, und die Augen ganz auf den Gekreuzigten und Auferstandenen Herrn richten. Hier kann man seine tröstliche Stimme hören und neue Zuversicht gewinnen.

Wir sitzen alle im selben Boot – heute ist das Kirchenschiff voll. Wir feiern und sind fröhlich. Das ist richtig und wichtig. Wir wollen Gott die Ehre geben und ihn preisen. Und gleichzeitig wissen wir: wenn unser Schiff in Seenot gerät, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, wenn uns der Wind hart

ins Gesicht bläst, dürfen wir seine Stimme hören und seine Hand spüren, die uns hält – besonders hier in der Kirche, im Kirchenschiff: Seid getrost. Ich bin's. Fürchtet euch nicht! Und der Sturm legt sich.

Beides wünsche ich Ihnen heute an diesem Festtag, für Ihre Gemeinde, die hier in der Kirche zu Hause ist, und für Sie ganz persönlich: Fröhliches Feiern und getrostes Vertrauen im Auf und Ab des eigenen Lebens und im Leben einer Gemeinde.

So bitten wir den Herrn der Kirche: Bleibe bei uns Herr, denn sonst wir allein auf der Fahrt durch das Meer. O bleibe bei uns Herr!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.